

**[s.n.]**

Autor(en): **François, André**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 52

PDF erstellt am: **29.06.2024**

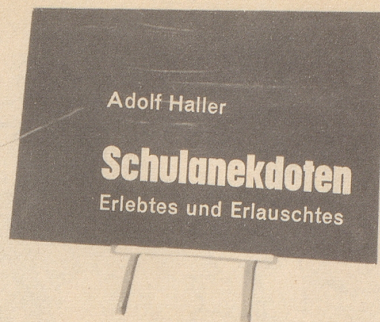
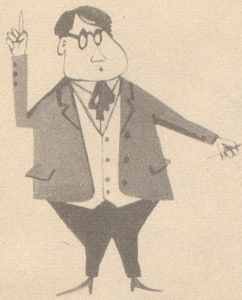
### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Verschiedenes kam mir in meiner Seminarzeit komisch vor, kaum etwas aber mehr, als daß wir vier Jahre lang mit du angeredet wurden, während man uns dann in den paar Tagen zwischen der Beendigung der Patentprüfung und der Ueberreichung des Lehrpatentes plötzlich des Sie würdig erkannte. Einer, der es dick hinter den Ohren hatte, gab einem seiner bisherigen Lehrer zurück: «Wegen den zwei Tagen darfst du mir jetzt ruhig auch noch du sagen.»

\*

Es gibt Lehrer, für die schlimmer als eine falsche Antwort eine richtige ist, die nicht an der Stelle erfolgt, wo sie nach ihrem meist alterprobten Rezept hingehört. Das mußte ich einmal im Seminar eindrücklich erfahren.

Wir hatten Leutholds Gedicht «Im Süden» gelesen: «Was Großes hier dem Geist gelang zu bauen ...» Darauf stellte der Lehrer die etwas sonderbare Frage: «Was ist das?» Die ganze Klasse blieb stumm. Ich studierte oft lieber anderes, als was der allzustrenge Lehrplan forderte. So hatte ich mich auch auf eigene Faust in der Poetik umgesehen, erhob nun die Hand und antwortete: «Das ist ein Sonett.» Allein, so sicher ich meiner Sache war, erntete ich statt der erwarteten

Anerkennung einen Hagel von Schmähdworten: «So, ist das alles? Steht das in dem, was wir gelesen haben? Und sonst weißt du nichts zu sagen! Ein Sonett!!!»

Ich schwieg, in diesem Falle mehr selbst- als schuldbewußt. Ich schwieg auch während der zwei folgenden Stunden, als das Gedicht wie mechanisches Spielzeug auseinandergenommen und wieder zusammengesetzt wurde und endlich auch das Vers- und Reimschema auf der Wandtafel stand. Jetzt war der große Augenblick gekommen, zu sagen, wie man ein derart aufgebautes Gedicht nenne. «Haller, jetzt kannst du's sagen», wurde ich persönlich aufgefordert, da niemand sich zum Worte meldete.

Da aber geschah das Unglaubliche, daß auch der Haller es nicht wissen wollte.

Ich hatte mich gerächt, doch die Rachepeile flogen auf mich zurück. Bei den unmöglichsten Dingen, auf die niemand eine Antwort wußte, wurde ich gefragt: «Was ist das, Haller? Ist das wieder ein Sonett?»

Warum sollte ich dem alten Herrn den Triumph nicht gönnen, wenn er ihm so Freude machte! Mein rechter Zeigefinger aber verspürte in seinen Stunden immer weniger den Drang nach der Höhe.

## Der Corner



Schweizer Skiverband geht mit dem Sammelbeutel umher, um milde Beiträge für die Beschickung der kommenden Winter-Olympiade zu sammeln. Verständlich, durchaus verständlich aus zwei Gründen: Erstens gibt es viel mehr Skifahrer als Verbandsmitglieder; zweitens sind Skifahrer, namentlich die vielen jungen, alles eher als Krösusse.

Nun gab aber auch der Concours Hippique in Genf ein Postcheckkonto am Fernsehen bekannt, auf das man milde Gaben einzahlen könne, um den armen, armen Rennstallbesitzern die Teilnahme an den olympischen Rennen zu erleichtern. Es wäre doch gar zu traurig, wenn die armen Herren, nur um ihren Tierlein Heu und Hafer geben zu können, von trockenem Brot und Wasser leben müßten, nächstes Jahr im fernem Tokio.

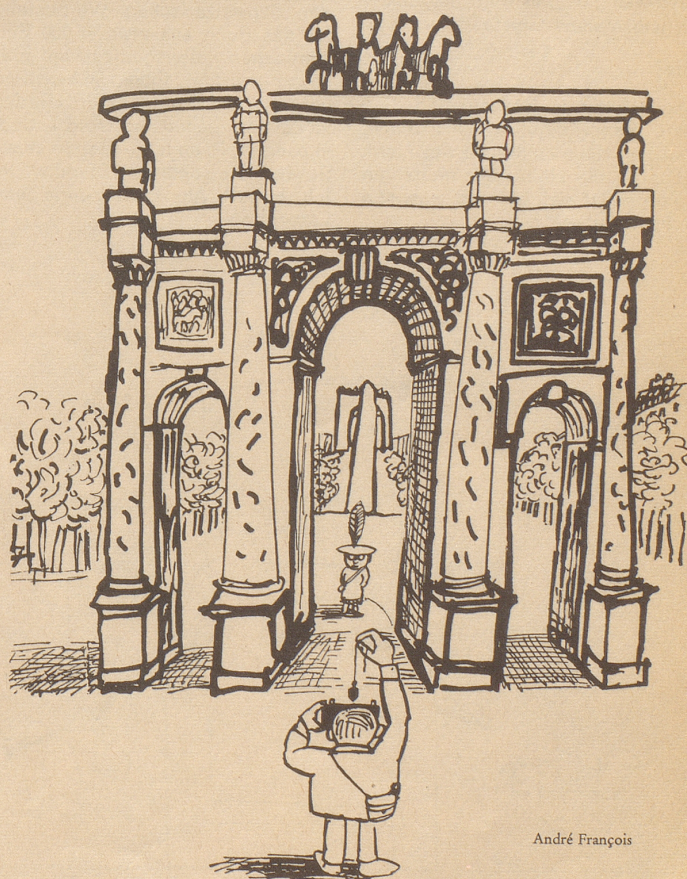
Was den andern recht ist, sollte den einen doch allzu billig sein. left Back



## Ein Weihnachtsfest

Als ich noch unerwachsen war kam einmal fast am End vom Jahr ein Christkindlein ins Herrenhaus und streute seine Gaben aus. Das Christkind Rosalinde Meier was eine junge Dienstmagd war verhüllte sich mit einem Schleier und trug ein Diadem ums Haar. Wir aßen dann im Rittersaal ein kolossales Weihnachtsmahl, im Pförtnerhaus mit dem Gesinde aß unser Christkind Rosalinde, was ich trotz allem Adelsstand als ich erwuchs unpaßlich fand.

Elsa von Grindelstein



André François